

geschägt. Der Dotter ist sehr schmackhaft, doch muß man gestehen, daß er den feinen Geschmack des Hühnereies nicht hat. Er ist dabei so nahrhaft und sättigend, daß man nicht viel davon genießen kann. Es gehören schon vier sehr hungrige Personen dazu, um ein ganzes Straußei zu verzehren, und dann müssen es noch echte Afrikaner sein, die an so derbe Kost gewöhnt sind. Die Straußeier halten sich lange frisch und werden oft nach der Capstadt gebracht, wo man einen halben Thaler für das Stück zu bezahlen pflegt. In den Wintermonaten Juli, August, September findet man die Straußeneier am häufigsten, und dann taugen die Federn, die auf der Erde abgestoßen und beschädigt werden, am wenigsten. Indessen habe ich zu allen Jahreszeiten Nester und bebrütete Eier gefunden, wie denn überhaupt bei dem wenig bemerkbaren Wechsel der Jahreszeiten in diesem Lande die Lebensart aller Thiere weniger Regelmäßigkeit hat, als in Europa.

Ein Straußei wird 36—40 Tage bebrütet, ehe das Junge auskommt. — Es ist bekannt, daß nur das Männchen die schönen weißen Federn liefert, die schon seit langer Zeit als Kopfsputz unserer Damen beliebt sind. Man bezahlt für die besten an den Jäger selbst 3—4 Schillinge (8—12 gute Groschen), bekommt sie aber im Tauschhandel gegen europäische Waaren und Kleidungsstücke viel wohlfeiler. An den Grenzen hin findet man fast bei jedem Colonisten einen Vorrath davon, und wenn sie ihren Gastfreunden Geschenke machen wollen, so sind es fast allemal Straußfedern. Nur findet man wenige darunter, die ganz so beschaffen sind, wie sie die Modehändler in Europa zu wünschen pflegen. Die Weibchen sind ganz schwarz oder in jüngeren Jahren dunkelgrau, und haben im Schwanz keine weißen Federn. Wenn man indessen nicht auf die Farbe sieht, so sind ihre Schwanzfedern eben so groß und schön, wie die der Männchen. — Es ist vollkommen wahr, daß sich in den Eiern zuweilen Steine finden, die Herr Barrow sehr gut beschreibt. Sie kommen aber nicht häufig vor, und in den vielen Eiern, die in meiner Gegenwart geöffnet worden sind, haben sich nie solche finden wollen.“
(Nach Lichtenstein.)

Wie Hildebold zum Bischof von Köln erwählt wurde.

(Eine rheinische Sage.)

Zur Zeit, als Kaiser Karl der Große mit starkem Arm das Regiment führte, war zu Köln am Rhein der Bischofsitz erledigt.